Individual-gemeinschaftliche Lebensrealität als Dialektik und Fiktion bei Alfred Adler

ROLF KÜHN (FREIBURG I.M BREISGAU)

Als zweites von sechs Kindern eines Kornhändlers in einem Wiener Vorort wurde Alfred Adler 1870 geboren, und er beschließt, Arzt zu werden, da er sehr früh mit Krankheit und Tod konfrontiert wird. Zusammen mit seiner Frau Raissa Epstein interessiert er sich für soziale Probleme, die mit Krankheitsbildern wie etwa bei den Schneidern zusammenhängen, wie seine erste Schrift "Gesundheitsbuch für das Schneidergewerbe" von 1898 zeigt.[1] Dieser Hintergrund schlägt sich später in der sozialpsychologisch orientierten Schule der Individualpsychologie nieder, wie sie 1911 nach seinem Bruch mit Freud gegründet wurde. Anlaß zu dieser Trennung war eine eher phänomenologisch deskriptiv verstandene Neurosenlehre, wie er sie 1911-12 in seinem frühen Hauptwerk über den "Nervösen Charakter" konzipiert hatte und womit er sich - ohne Erfolg - an der Wiener Universität zu habilitieren versuchte.[2] Im Rückgriff u. a. auf den Neokantianer Vaihinger sowie auf Nietzsche, Charles Féré, Pierre Janet baut er darin eine pragmatisch orientierte Psychotherapie mit starkem sozialpädagogischen Einschlag aus, die anstelle eines Pansexualismus bei Freud vom Aggressionstrieb und Minderwertigkeitskomplex ausgeht. Nach anfänglicher Anerkennung in Wien geht Adler 1935 in die USA und versucht der heraufziehenden Kriegsgefahr durch unermüdliche Vortragsreisen entgegenzuarbeiten, indem er als Korrelat zum "Minderwertigkeitsgefühl" immer mehr das "Gemeinschaftsgefühl" postuliert, in dem man ein idealistisches Erbe erblicken kann. Nach weiteren Hauptwerken wie "Menschenkenntnis" (1921) und "Sinn des Lebens" (1933) stirbt er 1937 im englischen Aberdeen. Durch theoretisches wie praktisches Einwirken auf Familie, Schule und gesellschaftliche Gruppen verzeichnet seine Schule auch heute noch eine internationale Ausbreitung.[3]

Adlers früher Rückgriff auf eine medizinisch-biologische Organtheorie des Menschen als Mängelwesen[4] - verbunden mit einem kantisch wie hegelianisch inspirierten

---

[1] Berlin: Heymanns 1898. Vgl. für seine Gesamtbibliographie H. L. Ansbacher u. R. Ansbacher, Alfred Adlers Individualpsychologie. Eine systematische Darstellung seiner Lehre in Auszügen aus seinen Schriften. München/Basel: Reinhardt ^{3}1982, 424-438.

[2] Über den nervösen Charakter. Grundzüge einer vergleichenden Individualpsychologie und Psychotherapie. Kommentierte textkritische Ausgabe (Hg. K. H. Witte, A. Bruder-Bezzel, R. Kühn unter Mitarbeit von M. Hubenstorf). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997.

[3] Vgl. A. Bruder-Bezzel, Geschichte der Individualpsychologie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2., neu bearbeitete Aufl. 1998.

[4] Vgl. Studie über Minderwertigkeit von Organen. Wien: Urban & Schwarzenberg 1907 (Repr. Frankfurt a. M.: Fischer 1977).

"Gemeinsinn" - impliziert eine *Subjektphilosophie* psychologischer Natur. Danach erfolgt das Handeln des Einzelnen so, "als ob" die Welt sein von Kind an idealisiertes Persönlichkeitsgefühl befriedige, das zwischen Größe und Kleinheitsphantasien im ständigen Vergleich zu einem letzten Machtanspruch mit einem absolut fixierten Oben/Unten-Schema schwankt. In der Neurose bleibt nach Adler ein solches Handeln unverstanden und wird dort oft bis zum Gefühl der "Gottähnlichkeit" hypostasiert, während der "Normale" spielerisch mit den Regeln und Normen der lebensweltlichen Logik umgeht. Adler entwirft folglich eine Theorie der lebensweltlichen Praxis, die *Fiktionalität und Wirklichkeit* so zu fassen versucht, daß *individuelles und gemeinschaftliches* Handeln sich dabei nicht starr gegenüberstehen. Hierdurch erklärt sich auch erst, warum Adler gerade den sozialpädagogischen Aspekten stets große Bedeutung zugemessen hat, da Freundschaft, Liebe und Arbeit über das Gelingen eines Lebens im wesentlichen mitentscheiden. Adler baut in seinem Spätwerk diese Sichtweise zu einem Menschheitsideal *sub specie aeternitatis* aus, um in einer *gemeinsamen* Verantwortlichkeit die (massen-neurotischen) Mängel auszugleichen.[5]

Im Anschluß an Kant versuchte vor allem Hegel, einerseits das Bewußtsein phänomenologisch als dialektischen Objektivierungsprozeß zu fassen und andererseits nach erfolgter Selbstaufhebung dieses objektiven Geistes in den absoluten Weltgeist hinein Theorieentwürfe zu einzelnen Wirklichkeitsbereichen wie Recht, Religion, Natur usw. vorzulegen. Dadurch sind gute Möglichkeiten gegeben, den sozialen und psychologischen Beratungs- wie Therapieanspruch Adlers als "pragmatischen Idealismus" zu verstehen. Die Tatsache, daß inzwischen alle Theorieentwürfe nur als *geschichtlich* vermittelte Teilentwürfe des Wirklichen erkannt werden, ist dabei nämlich ebenso eine Folge des Hegelschen Denkens selbst wie ein Hinweis auf den praktisch ausbalancierten Versuch Adlers, sowohl der einzelnen Subjektivität wie der gesellschaftlichen Lebensganzheit gerecht zu werden. Adler verabsolutiert nämlich weder das individuelle Streben im Sinne einer ausschließlichen Ich- oder Selbstpsychologie, noch läßt er den Einzelnen durch einen irgendwie abschließbaren Geschichtsprozeß total vereinnahmt sein. Beide Ansprüche - der des Individuums auf Selbstsein wie jener der ethisch menschheitlichen Entwicklung auf ein vernünftiges Telos hin - finden ihr Korrektiv am realen Lebensprozeß. Der *Holismus*

[5] Für die einzelnen tragenden Begriffe in Adlers Schriften und seiner Nachfolge vgl. R. Brunner/M. Titze (Hg.), Wörterbuch der Individualpsychologie. München/Basel: Reinhardt, 2. neu bearbeitete Aufl. 1995.

Adlers besteht somit darin, daß Subjekt- und Gemeinschaftsrealität sich in korrigierendem Austausch zueinander befinden, was er auch mit dem Begriff "Kooperation" definiert.

Damit entsteht allerdings die Frage, ob die Subjekte ärmer und abstrakter werden, je reichhaltiger die Theorieentwürfe des Realen sind und sich heute immer weiter verselbständigen. Oder können diese Theorieprozesse als gemeinschaftliche Praxis die Lebensanschaulichkeit für die Menschen "aufheben", damit die Subjektivität nicht nur eine isolierte oder "negative Endlichkeit" aufgrund ihrer Besonderheit bleibt? Denn nur "für sich" zu existieren, ist für Hegel ebenso undenkbar, wie es für Adler neurotisch ist, zu versuchen, ausschließlich die "private" Lebensexistenz zu verwirklichen. Weiterhelfen kann hier ebenfalls die Adlersche Grundeinsicht, daß "jede neue Idee jenseits der unmittelbaren Erfahrung liegt".[6] Selbst die fixierte Vorstellung bleibt so im Hegelschen wie im Adlerschen Sinne "Erfahrung", denn da Freiheit ein nicht vollendbarer (gemeinschaftlicher) Prozeß ist, können die verschwundenen wie angeschauten Bilder der Vorstellung auch immer wieder entgrenzt werden. Der betrachtete "objektive" Gegenstand hält damit dialektisch dem Subjekt die je eigene unendliche Offenheit der Vorstellungsbildung vor Augen. Individualpsychologisch gesprochen, *sind deshalb die apperzeptiven Leitlinien und Lebensziele gleichzeitig fiktive Schematisierungsvorgänge, die über Erfolg und Irrtum im Leben entscheiden,* ähnlich wie die Hegelschen Objektivierungen, und sie sind andererseits Ausdruck des ununterbrochen fließenden Vorstellungsstromes als hermeneutischer "Lebenszusammenhang" wie bei Dilthey.

Hegel hat allerdings gefolgert, daß sich das Subjekt an den absoluten Geist zu verlieren habe. Adler vermeidet einen solchen Schluß, wenn Idee und Erfahrung - oder "Begriff und Realität" - wirklich auseinander gehalten werden, weil das Leben aufgrund des pragmatischen Fiktionalismus im Sinne Vaihingers und Nietzsches keine abschließende Darstellung erlaubt. Zwar ist auch für Adler das Individuum in gewisser Weise das ganze Leben, sofern das Subjekt selbst hervorbringende Unendlichkeit ist, aber es läßt sich nicht nur zum Träger einer unentfalteten Theorie jener lebendigen Wirklichkeit im Werden reduzieren. Mit dem "gemeinschaftlich zu überwindenden Minderwertigkeitsgefühl"[7] hat Adler daher eine Zwiespältigkeit aus dem "dialektischen" Hegelschen System für sich positiv verarbeitet. Denn weder kann sich der Einzelne völlig identisch zum Weltreichtum als Werden des Geistes verhalten, noch vermag das

[6] A. Adler, Der Sinn des Lebens (1933). Frankfurt a. M.: Fischer 1979, 166 f.
[7] A. Adler, Neurosen. Zur Diagnose und Behandlung (1929). Frankfurt a. M.: Fischer 1981, 95.

Individuum sich ganz in der Kargheit der thematisierten Subjektivität wiederzuerkennen, wenn diese mit der Fülle des geschichtlichen oder kulturellen Ganzen konfrontiert wird. Da beide Erfahrungen "Unmittelbarkeit" für sich in Anspruch nehmen, liegt es nahe, den Unmittelbarkeitscharakter an den Einzelnen zu binden, sofern er den Raum des Möglichen am Leben mißt, das zu überwinden oder zu steigern ist. Solche Überwindung vollzieht sich dann dank der "Vermittlungen", die zugleich von anderen oder fremden Vorstellungen und Gestalten herrühren. In den gemeinsamen Vermittlungen ist die "Minderwertigkeit" als "Gemeinschaftsgefühl" kompensiert,[8] so daß in ihnen das Individuum seinem vorgestellten Leben folgen kann und zugleich das Leben der anderen sich anschaulich macht.

Die Unmittelbarkeit des Individuums in seiner Wahrheit ist also der Lebenszusammenhang von Theorie und Wirklichkeit oder - mit Adler gesprochen - *von subjektiver Teleologie und sozialer Kooperation.* Das deutende Verstehen von individuell lebensgeschichtlichen Vermittlungen im Rahmen eines praktischen Lebensganzen erfordert also unbedingt eine deskriptive Theorie, dank derer erst die je eigene Lebensunendlichkeit wie reale Subjekthaftigkeit bewußt gemacht werden kann.[9] Als Erziehung, Beratung wie Psychotherapie identifiziert sie zum einen konkret einmalig entfaltete Lebensstile als Subjekte und überführt damit als theoretische Vermittlung zum anderen unmittelbares Leben in das unabschließbare Menschheits- oder Lebensganze. Daß Adler sich deshalb einem "pragmatischen Idealismus" zugehörig fühlen konnte, liegt genau an dieser *Verschränkung von Theorie und Praxis*, was ein Spezifikum der Individualpsychologie geblieben ist.

Adler gelingt damit, was Kant und Hegel beabsichtigt hatten, nämlich die Übergänge von Vorstellung und Geschichte fließend zu halten. Es lag in der eigensystemischen Konsequenz der Hegelschen Philosophie, sich als durchschauter Plan des Weltgeistes selbst absolut wissend zu setzen, während individualpsychologisch *alle abstrakten Generalisierungen* - mögen sie auch ausdrücklich das dynamische oder dialektische Lebensganze im Sinn haben - von Adler als naheliegend "irrtümliche" Lebensverkennung im Sinne Ibsens angemahnt werden. Die Betonung des Ganzheitlichen und Fließenden, welche beide als Korrelation nach Adler notwendigerweise zusammengehören, spricht

---

[8] Vgl. R. Wiegand, Eigensinn und Gemeinsinn. Zur Common-Sense-Lehre Alfred Adlers. In: R. Kühn/H. Petzold (Hg.), Psychotherapie und Philosophie - Philosophie als Psychotherapie? Paderborn: Junfermann 1992, 141-158, hier bes. 153 ff.

[9] Vgl. T. Reinelt/W. Datler (Hg.), Beziehung und Deutung im psychotherapeutischen Prozeß. Berlin u.a.: Springer 1988, bes. 39-56: M. Titze, Beziehung und Deutung in der Individualpsychologie oder: Reziprokes Verstehen und dialogischer Perspektivenwandel.

mithin gegen eine Verselbständigung der individual-psychologischen Theorie, sofern damit gemeint sein könnte, daß sie sich als "Psychologie", "Philosophie" oder sogar "Weltanschauung" der Wirklichkeit abstrakt bemächtigte. Eine derartig "fließende Theorie", welche auch in Adlers Darstellungsstil selbst zum Ausdruck kommt, kann dann aber nur bedeuten, daß sie deskriptiv interpretierend die lebensbewältigenden Vorgänge im wahrsten Sinne des Wortes "übersetzt" - vom Individuum hin zur menschlichen Lebensgemeinschaft und von dieser zurück zum Ich.

Es ist für diese Gesamtschau von gewissem Gewicht, daß Adler bereits 1907/08 Hegels Dialektikverständnis soweit sich angeeignet hatte, daß er es in seine Kompensationsauffassung im Zusammenhang mit der Organminderwertigkeit einfließen lassen konnte.[10] Denn dies bedeutet nichts anderes, als daß seine Vaihinger-Rezeption fünf Jahre später auf dem Boden einer bereits vorhandenen "Werdens"-Philosophie erfolgte, deren Perspektiven breiter und offener waren als ein bloß naturalistisch evolutionärer Pragmatismus. In den Beiträgen zu den "Protokollen der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung" vom 24. 11. 1909 (Hg. H. Nunberg/E. Federn Bd. II 1977) gesteht Adler der Hegelschen Philosophie einen grundsätzlichen Durch-Bruch für die Ideen- und Evolutionsgeschichte zu, weil sein Dialektikbegriff es erlaubte, *die Verwandlung eines Dinges in sein Gegenteil zu erfassen*. Und es folgt hier der bemerkenswerte Zusatz Adlers, ein solcher Vorgang beschäftige uns Menschen *ständig*, was in der Tat für die Praxis heißt, daß all unsere Vorstellungen und Handlungen sich nur als Übergänge verstehen lassen, welche die *fiktiven Schematisierungen* sowohl tragen wie aber auch relativieren.

In "Heilen und Bilden" von 1928 wiederholt Adler[11] seine Anerkennung Hegels, indem jetzt der "dialektische Prozeß" auf durchgehende Weise stellvertretend für die "(Über-)Kompensation" angewandt wird, und zwar auf Charakterzüge, Triebstrebungen, Wünsche wie auch Begriffe, denn alle können sich in ihr jeweiliges Gegenteil umkehren. Ansbacher[12] hat mit Recht nachgewiesen, daß insbesondere der "männliche Protest" als Antwort auf Verletzungen und Enttäuschungen eine bipolare dialektische Auffassung im Unterschied zum eindimensionalen Freudschen Triebverständnis einschließt, da der Protest eine Meinungserklärung (opinion) unter impliziter oder expliziter Bezugnahme auf andere

---

[10] Vgl. H. L. Ansbacher (Hg.), Cooperation Between the Sexes: Alfred Adler. New York: Anchor 1978, 294 ff.
[11] Frankfurt a. M.: Fischer 1973, 49.
[12] Vgl. Cooperation Between the Sexes, 292 f.

Standpunkte bekundet. Und genau diesen Überstieg des triebbiologischen Reduktionismus in Richtung auf eine sowohl phänomenologisch subjektorientierte wie kulturverstehende Psychologie hat Adler im Sinn, wenn er ausdrücklich schreibt: "The dialectic reversal of organ inferiority via a subjective inferiority feeling into psychological tendencies of compensation" sei "not a natural law, but a general, plausible seduction of the human mind".[13]

Unter Berufung auf solche dialektische Dynamik kann Adler[14] sodann das gesamte menschliche Zeitempfinden von Zukunft und Vergangenheit analog zur Ziel-Minderwertigkeits-Polarität auslegen. Das Vergangene erscheint dem Subjekt zumeist als das Unangemessene, welches zu überwinden bleibt, während das Zukünftige ein Vollendungsstreben heraufbeschwört. Damit aber ist das Hegelsche "Werden" schlechthin thematisiert, so daß es Adlers Denk- und Forschungsgesetzlichkeit zutiefst charakterisieren kann, zumal er selbst einmal für sich festhielt: "Through the great being that surrounds and deeply penetrates us, there extends a great becoming that strives toward the perfect being."[15] Adler teilt auch mit dem Marxismus prinzipiell die Bedeutung der sozialen Praxis für das Individuum,[14] aber er vollzieht auch hier das absolute Hegelsche Moment im Marxschen Denken nicht nach, denn hinter der historischen Klasse, Gruppe oder Gesellschaft gibt es für Adler noch eine Menschengemeinschaft *sub specie aeternitatis*.[15] Nichtsdestoweniger bleibt die individualpsychologisch offene Ausrichtung des Einzelnen an einer solchen "idealistischen" Gemeinschaft ihre Weise, dem hegelianisch inspirierten Realisierungsanspruch von Theorie und Vorstellung weiterhin nachzukommen, wenn dabei auch gleichfalls - wie es offensichtlich ist - ein starkes Einwirken der Kantischen Menschheitsethik mitgewirkt hat.

Die abschließende Perspektive, welche praktische Quelle für unsere Zukunft im Sinne von Kultur und Geschichte zu gelten habe, ist deshalb die bleibende Selbstanfrage innerhalb der Adlerschen Individualpsychologie, welche Fiktion in der öffentlichen Diskussion sie für sich noch bewußt in Anspruch nehmen soll. Humanität, dialogische Konfrontationsbereitschaft, Kosmopolitismus, Normparadoxierung u. a. reichen nicht mehr aus, denn die Lebendigkeitserweise dieser großen aufklärerischen Geschichtsentwürfe sind

---

[13] Von 1910. Zit. H. L. Ansbacher, ebd. 294.
[14] Vgl. Lebenskenntnis (1929). Frankfurt a. M.: Fischer 1978, 27 ff.
[15] Von 1917. Zit. H. L. Ansbacher, Cooperation Between the Sexes, 295.
[14] Vgl. J. Rattner, Alfred Adler zu ehren. In seinem 50. Todesjahr (1937). Jahrbuch für verstehende Tiefenpsychologie und Kulturanalyse 6/7 (Berlin 1986/1987), 51 ff.
[15] A. Adler, Der Sinn des Lebens, 166 f.

bereits zu alltäglichem "Zitat" und "Ornament" abgesunken, um beliebig funktionierendes Geschehen zu rechtfertigen. *Die lebendige Fiktion* könnte also, wenn sie nicht mehr als wirkliche Lebensursprünglichkeit affektiv sozial(pädagogisch) und therapeutisch in ihrer Bedeutsamkeit zum Tragen kommt, leicht umschlagen in ein *unerwünscht fiktives Leben*. Dies käme dem Absterben der kulturellen Verlebendigung selbst gleich, wie es die tendenziell heute zunehmende wissenschaftlich technische und mediale Objektivierung nahelegt, um eine an sich originäre "Inter-subjektivität" durch eine "Inter-objektivität" zu ersetzen, die für alle Lebensbereiche jeweils das "Verhalten" vorweg bestimmt und somit zukünfig offenes Leben bedroht[16] - was für Adler die größte Gefahr darstellte.

[18] Vgl. hierzu des weiteren das Leitthema "Die Zukunft individualpsychologischer Theorie und Praxis": Zeitschrift für Individualpsychologie 1 (2000).

2. Adlersche Persönlichkeitslehre und lebensphilosophische Motive

Adlers Grundthese, daß Menschsein gar nicht erlebbar und denkbar ist ohne ein angeborenes Gefühl der "Minderwertigkeit", läßt sich daher unter den geistesgeschichtlichen Nachwirkungen der idealistischen Philosophie wie folgt verstehen: Das Betonen der bleibenden Subjekthaftigkeit der Lebenswirklichkeit ist keine Zurücknahme des Wirklichkeitsganzen auf ein individuelles Maß, sondern als Hervorhebung eines "Mangels" der theoretisch wie praktisch notwendige Hinweis auf eine Verwirklichungsebene, die *jenseits* aller Vorstellungen und Theoriemodelle liegt. Der Mangel des Subjekts zwingt zunächst zu abstrakten Anschauungen der Gesamtwirklichkeit, die aber eben nur ausgebildet werden kann, um ihr zum Leben zu verhelfen, welches dann korrigierend auf die subjektiven Vorstellungen zurückwirkt. In dieser Hinsicht ist die Geburtsstunde des modernen Theoriebewußtseins nach Kant und Hegel zugleich der Anfang der modernen Subjektlehre. Es gibt hiernach keine andere menschliche Existenz als jene zwischen Bildern oder Modellen und Leben, die in Wechselwirkung zueinander stehen und entsprechend gelesen werden müssen. Wo Freud noch hauptsächlich das szientistische Modell allein benutzte, um seelisches Leben zu erklären, da hatte Adler bereits dieses moderne Theorie- und Subjektverständnis aufgegriffen, um in dialektisch "kompensierenden" Vermittlungsprozessen die grundlegende Lebenstätigkeit selbst zu sehen. Damit trägt er der Tatsache Rechnung, daß das Subjekt, sofern es seiner als Lebendiges inne wird, intentional gar nicht letztlich direkt sich selbst will, sondern daß es die Hingabe an vermittelnde Gestalten sucht. Die Unmittelbarkeit, die dabei erfahren wird, muß grundsätzlich an allen Theoriegebilden möglich sein, da sie nur eine besondere Form der gemeinschaftlichen Vermittlungen darstellen. Weil individualpsychologische Theorie und Praxis auf solche Unmittelbarkeitserfahrung von Leben hinarbeitet, hat sie folglich in ihren Beratungs- und Therapieformen selbst elementare Lebenstätigkeit als unmittelbare zugänglich zu machen. Hegels Auflösen des Subjekts in Vermittlungen trifft so an sich, was jedes Individuum empirisch normalerweise erfährt und "ist", sofern diese Auflösung nicht ins Totalitäre abgleitet. Eine solche Gefahr, um den ursprünglichen menschlichen "Mangel" auf illusionär gottesähnlicher Ebene auszugleichen, hat Adler, wie schon gesagt, zu vermeiden gewußt und in seinem Buch, zusammen mit E. Jahn, über "Religion und Indivudualpsychologie,

eine prinzipielle Auseinandersetzung über Menschenführung" von 1933 eigens thematisiert (Repr. 1975).

Niemals, auch in der Ästhetik nicht, wird es möglich sein, die individuellen Züge des je Einzelnen in ihrer Ganzheit zu beschreiben oder aufzudecken. Insofern bleibt jedes individuelle Leben auch der vollkommensten Theorie überlegen, sei sie philosophisch, psychologisch oder von sonstiger wissenschaftlicher Art. Denn es ist das Individuum, welches im Besitz der Unmittelbarkeit bleibt bzw. diese an vorgegebenen Gestaltungen aktualisiert. Die bei Adler eindeutig vorhandene Kritik an Hegel zur Wahrung des unersetzbaren Wertes des Einzelnen, sofern dieser im Hegelschen System einer dogmatischen Nivellierung anheimfällt, enthält aber auch die Kehrseite. Je mehr in der Neuzeit, etwa bei Kierkegaard, in der Lebensphilosophie der Jahrhundertwende und im Existentialismus dann, die Individuen sich dem Verlangen hingaben, Unmittelbarkeit als solche zu erfahren, um so mehr entfiel dabei der Schein, in einer einzelnen besonderen Theorie könne noch solche Unmittelbarkeit enthalten sein. So wurde dieser Anspruch an die Theorien nach und nach aufgegeben, und letztere konnten sich als Systeme verselbständigen, die nur noch ihre Berechtigung aus sich selbst beziehen - und nicht mehr aus ihrem direkt nachweisbaren Bezug zum Leben. In der Individualpsychologie ergaben sich später ähnliche Tendenzen, etwa dahingehend, die psychologisch phänomenologische Sinndeutung ganz an das sozialwissenschaftliche Sinnverstehen abzutreten; strukturale Handlungstheorien oder reine soziale Praxisprozesse im Sinne von Rollenverhalten lösten die Ansprüche nach einer eigenen Ich-Psychologie ab.[17] Daß dies von Adlers Denken selbst her nicht gerechtfertigt ist, wurde dargestellt, insofern er die Gemeinschaftsbezüge unter dem Vorbehalt einer offenen evolutionären Gesellschaft sieht, deren Idee mit keiner Empirie direkt übereinfällt.

Hegel trat dem Subjektivitätsempfinden seiner Epoche entgegen, indem er der Unmittelbarkeit des endlichen Subjekts nur noch individuelle Bedeutung zumaß, aber keine unendliche mehr - wie etwa zuvor in der Romantik. Dafür lieferte er dem Bewußtsein jedoch die Überzeugung, daß es einer ganzen "Welt" - oder des Universums - bedürfe, um des unendlichen Lebens inne zu werden. Somit schienen die Grenzen gegen "Anderes" weggenommen, denn jedes konkrete Gebilde sollte schlechthin durchlässig sein und lud ein zur geschichtlichen Teilhabe, die allerdings als allgemeine "Objektivierung" sich gegen die Aufklärung ihres eigenen inhärenten Totalisierungsanspruchs verschloß.

[17] So D. Horster, Alfred Adler zur Einführung, 105; anders G. Heisterkamp, Konturen einer tiefenpsychologischen Analyse originärer Lebensbewegungen. Zeitschrift für Individualpsychologie 15/2 (1990) 83-95.

Heute ist die epochale Situation insofern unterschiedlich, als die Komplexität, Rationalisierung, Technisierung Informatisierung und Mediatisierung der Welt nicht mehr den Eindruck zuläßt, sie sei noch für das Subjekt transparent, was eine Art "schwarze Transzendenz" heraufbeschwört, das heißt eine fragmentierte "Objektivierung", die dennoch nicht minder totalitär wirkt. Das Gefühl der Transparenz gilt wohl nur noch für kulturelle Randbereiche, in denen relative Unmittelbarkeit und Gemeinschaftlichkeit erlebbar sind. Zu fragen bleibt deshalb im Anschluß an Adler, ob damit an die Individualpsychologie nicht eine neue Aufgabe herantritt - nämlich nicht nur die Reste von konkretem wie idealem "Gemeinschaftsgefühl" erlebbar zu machen, sondern auch ein Stück "Kulturkritik" zu leisten, sofern diese mit in den Bereich des Psychologischen fällt. Denn in der Idee von der *unvollendeten* Gesellschaft ist nicht nur eine Möglichkeit offen gehalten, daß das Subjekt noch von Bedeutung für die Gestaltung dieser Zukunft ist. Vielmehr ist mit solcher Vision auch ein Stück Lebensverheißung anerkannt, die zur kulturellen Ausformung gelangen will. Mit Adler die idealistische Tradition - und andere - zu überdenken, heißt deshalb konkret, das Lebendig-sein der Subjekte für eine Zukunft des Lebens fruchtbar zu machen. Ohne diese notwendige Reflexion, die durch Adlers weitere lebensphilosophische Wurzeln motiviert ist, bliebe alles Sprechen vom Lebensziel des Einzelnen bald vielleicht nur noch eine Worthülse, wenn sich das geschichtliche Leben selbst zur Selbstvernichtung anschickt.

Da heute die großen Aufklärungsideale wie Vernunft, Humanität und Gemeinschaft beispielsweise eben bereits zu bloß beliebigen "Zitaten" geworden zu sein scheinen, bleibt zu fragen, ob die Lebenszukunft nicht auch durch die Neubesinnung auf die originär phänomenologische Affektivität im Zusammenhang mit der Lebensvorstellung gesichert werden kann, indem der *lebendigen Selbstaffiziertheit* größere kulturelle Aufmerksamkeit geschenkt wird. Dabei kann nach dem skizzierten Verhältnis Adlers zu Hegel ebenfalls zweckmäßigerweise von seinem kritischen Bezug zu Freud ausgegangen werden, denn mit intuitiver Sicherheit für eine wesentliche philosophisch anthropologische Fragestellung hatte sich Adler 1911 von Freud gelöst. War der konkrete Anlaß ihrer Trennung die Ablehnung eines besonderen Aggressionstriebes im Zusammenhang mit der Neurosenlehre, so stand dahinter die Frage nach einer möglichen libidinösen Triebtheorie des Unbewußten überhaupt. Diese ist nicht aufrechtzuerhalten, wenn man bedenkt, zu welchen methodologischen wie inhaltlichen Konsequenzen sie Freud veranlaßte. Auf der einen Seite ist nämlich sein Konzept des triebhaft Unbewußten bio-energetischer Natur.

Das heißt, die ursprünglich affektive Lebensäußerung wird psychophysisch verankert, ohne damit aufweisen zu können, wie sich im Trieb das spezifisch Humane als ein "Ich bin" kundtut. Auf der anderen Seite ist das Unbewußte für Freud grundsätzlich in Bewußtheit überführbar. Dieser Anspruch wiederum setzt voraus, daß das Bewußtsein bis hinein in seine Latenz letztlich überhaupt durch abgrenzbare Vorstellungsinhalte charakterisiert ist, womit Freud sich den Voraussetzungen der klassischen Vorstellungsphilosophie bis in seine Zeit hinein anschließt. Wenn alles grundsätzlich bewußt gemacht werden kann, dann ist das Unbewußte nur ein Konstrukt, um Bewußtseinsausfälle - sprich "Verdrängungen" - zu erklären. An und für sich aber hat das "Unbewußte" dann keinen eigenen seelischen Bestand mehr im Sinne von phänomenologischer Orginarität. Zwischen der biophysiologischen und vorstellungsabhängigen Bestimmung des Unbewußten besteht so ein Widerspruch, der unüberbrückbar ist und bis in die therapeutische Praxis hineinreicht.

Adler gehört zwar ebenfalls mit seinem "verstehenden" Ansatz noch in die Tradition der Vorstellungsphilosophie, wie sie vor allem Kant in die Wege leitete, und dann von Hegel expliziert wurde. Sein bewußt gewählter Rückgriff auf Vaihinger gegen Freud läßt jedoch bereits die Scheidewand zwischen "bewußt" und "unbewußt" fallen. Die Fiktionen oder Als-ob-Vorstellungen entsprechen nämlich Lebensentwürfen, die sowohl in die individuell organische Biographik wie in die psychosoziale Lebenswelt zugleich eingebettet sind. Als Lebens-Repräsentationen sind sie Selbst-Objektivierungen des Lebens, wie dies im praktischen Handeln von einzelnen Menschen oder von ganzen Gruppen zum Ausdruck gebracht wird. Diese Lebensfiktionen können *ideologisch* genannt werden, um einen gesellschaftskritischen Begriff zu verwenden. Sie hören damit jedoch keinesweg auf, konkrete Äußerungen des gelebten Lebens zu bleiben. Das Ideologiekonzept, wie es etwa Marx an Hegel kritisierte, soll hier nur die Einsicht im Adlerschen Sinne verstärken, daß ein Leben ohne Vorstellungsproduktion gar nicht denkbar ist. Diese Hervorbringung ist in der Tat eine Erscheinung der bedürftigen Lebensexistenz selbst, womit die Frage nach bewußt oder unbewußt letztlich eben unbedeutend wird. In der affektiven wie produktiven Bedürftigkeit, das heißt in der lebendigen Gesamtpraxis eines Individuums, ist es ein und dasselbe Leben, welches seine Handlungen und Affekte mit Vorstellungen begleitet. Diese fiktiven - oder eben auch ideologischen - Lebensprodukte in den Mittelpunkt seines

psycho-individuellen wie sozialanthropologischen Ansatzes gestellt zu haben, bleibt Adlers Verdienst.[18]

Außerhalb einer solchen gesamtphänomenologischen Fundierung führte die lebensphilosophische Tradition im weitesten Sinne entweder zu einem darwinistisch verkürzten Pragmatismus oder zu einer Hermeneutik, die der reinen Sinnzirkulation unterworfen bleibt. Gilt für den einen nur der evolutionäre Nutzen ohne weitere erkenntnistranszendentale Sinnbefragung, so verharrt die hermeneutische Sinnbefragung oftmals in der distanziert begründeten Beschreibung derselben, ohne sich entschieden dem Lebenswert als solchem zuzuwenden. Adler versuchte beides zu vermeiden, und deshalb muß die Fiktion nach seinem Verständnis prinzipiell den Ideologieverdacht weniger fürchten. Denn die Ideologie beinhaltet immer auch das gelebte Leben selbst, um von daher dessen "Produkt" aufzuklären. Was allerdings vor diesem Hintergrund schließlich aufzuhellen bleibt, ist die Frage, wie die Fiktion als Lebensäußerung dennoch zum *Lebensirrtum* werden kann, da Adler vor allem bei seinen Patienten ein neurotisches "Leben neben dem Leben" vermeiden wollte. Dazu muß radikalphänomenologisch zunächst gefragt werden: Was ist rein transzendentales "Leben"? - und: Wie selbstoffenbart es sich in seiner phänomenologisch "inneren" Selbstwerdung?

3. Radikal-phänomenologische Würdigung

Die individuelle Prägung des Lebens - eine andere kennen wir nicht, sofern wir unser Leben je als subjektiv affiziertes "Ich bin" erfassen - ist "tendenziös", um einen Begriff Adlers zu verwenden. Man verkennt Adler, wenn die "Apperzeptionsbestimmung" auf die Außenwahrnehmung allein beschränkt bleibt, weshalb diese Schlußüberlegungen ihm in seinem innersten Anliegen gerecht werden und sein Denken nicht an einer ihm fremden "Philosophie" messen wollen. Als originäre Erfahrung, welche in sich selbstaffektives Leben ist, verhält sich die "Seele" selbst strukturell tendenziös, und zwar notgedrungen. Der Begriff der Seele meint die Einheit der inneren, letztlich transzendentalen Apperzeption meiner selbst. Sie ist der Reflexion vorgegeben, sofern diese sich auf Empfindungserlebnisse bezieht, denen untrennbar jeweils die Mir-Zugehörigkeit anhaftet. Phänomenologisch gesprochen, sind Empfindungen also originär, das heißt ursprünglich oder absolut gegeben. Sie als Fiktionen zu bezeichnen, enthält bereits ein gewisses

[25] Vgl. Leithema "Fiktion": Zeitschrift für Individualpsychologie 4 (1996).

Geltungs- oder Werturteil, das sich vorphänomenologisch auf "Sein" oder "Welt" bezieht, wo sich die Empfindungen zu bewähren haben.

Adler hat nun eindeutig die *gemeinsame* affektive Basis der phänomenologischen Seelenursprunghaftigkeit bei Gesunden wie Neurotikern anerkannt. Er schreibt in seinem Hauptwerk "Über den nervösen Charakter": "In Stunden der Unsicherheit treten diese Fiktionen deutlich hervor, werden zu Imperativen des Glaubens, des Ideals, des freien Willens, sie wirken aber auch sonst im Geheimen, im Unterbewußten, wie alle psychischen Mechanismen, deren Wortbild sie vorstellen."[19] Fiktionen sind demzufolge gar nicht anders denkbar ohne eine vorausliegende Lebensaffektion, die sich als "Unsicherheit" darstellt. Daß Adler diesen Gedanken über die Organminderwertigkeit gewonnen hat, ist eine Frage seiner Forschungsentwicklung. Es berührt nur in zweiter Linie die Grundtatsache, daß sich für ihn das Leben als Ausgeliefertsein in uns äußert. Die Unsicherheit, die Angst, die Besorgnis und schließlich die normale oder übersteigerte "Selbsteinschätzung"[20] ist die Weise des Lebendigseins selbst, sobald es in seiner affektiv impressionalen Wirklichkeitserscheinung zu einem "Ich" wird. Außerhalb dieser affektiven Äußerungen ist kein Leben, sondern nur Ungestaltetes und Totes als opak Seiendes.

Sobald jenes Ereignis, welches als "Leben" in uns zu jedem Augenblick erprobt wird, eine mundane Benennung erfährt, setzt der Fiktionsprozeß ein. Adler spricht im obigen Zitat diesbezüglich von einem "Wortbild". Dies entspricht der Tatsache, daß die Affektivität als originäre wie primäre Lebensäußerung sich vorsprachlich vollzieht, weshalb u. a. Kindheitserlebnisse tiefprägend bleiben, ohne absolut kausal deterministisch zu sein. Denn die affektive "Lebenswidrigkeit" als radikale Passibilität bleibt ein Leben lang dieselbe, so daß Geburt und Vaterfigur nur in isolierter Betrachtungsweise letztgültige "Traumata" oder "Komplexe" für eine konstruierte Psycho- und Pathogenese abgeben können. Mithin, sobald ich die abyssale Lebensunsicherheit benenne, wird aus ihr Furcht vor etwas Bestimmtem, vor einem vorzeigbaren Ob-jekt, das Lebenspläne (Pro-jekte) herausfordert. Läßt man jedoch die primäre oder sogar ursprüngliche Lebensgegebenheit rein - transzendental - zum Ausdruck kommen, so birgt sie einen Zugriff des Lebens, das heißt eine Gegenwärtigkeit des Lebendigseins ohne distanzierende Ausfluchtmöglichkeit. Dieses "Ich bin" ist affektiv durch ein solches Gefühl des Nicht-Ausweichen-Könnens vor sich selbst absolut "passiv" gegründet. Von vornherein hat also das "innere Leben" als

[19] Von 1912. Kommentierte textkritische Ausgabe 1997, 67.
[20] Vgl. ebd. 65.

"Seele" eine "Tendenz". Es vermag gar nicht anders, als um "Sicherheiten" nachzusuchen, denen phänomenologisch immer dasselbe Bemühen in unendlichen Variationen, Nuancen und Abschattungen anhaftet. Denn dieses Identische ist die "Ur-Vorstellung", dem Leben etwas abzugewinnen, was es aufhören ließe, das Leben selbst zu sein, was heißt: in mir die Empfindung hervorzurufen, ihm entkommen zu können. In der Neurose oder in einer Psychose wird diese natürliche Angst zur beständigen Befürchtung der "Katastrophe" nach Adler, welche sich eine verabsolutierende Sicherheitsfiktion nicht zugestehen darf.

Ob als sozialintegrativ geglückt oder nicht, ob paranoid, psychotisch oder neurotisch gelebt - bis hin zur Gottesähnlichkeitsillusion: in jeder Fiktion verbirgt sich der Versuch, das Leben "in den Griff" zu bekommen, anstatt sich von ihm "in die Enge" treiben zu lassen. Adler spricht keine andere Sprache, wenn er bemerkt, daß die "von Natur aus Bedrängteren" zu "Hilfskonstruktionen" und "übernormierten Leitlinien" greifen.[21] Hinter derartigen Worten gewinnt bereits die Realität des "Lebensirrtums" ihre Gestalt. Sie ist keine dem Leben selbst aufgepfropfte Erscheinung, sondern sie wird in dargestellter Weise aus dem Leben selbst heraus geboren. Es wäre allerdings einseitig, die Lebensunsicherheit mit pessimistischem, zynischem oder heroischem Ausdruck allein stehen zu lassen. Wiederum ist Adler hierbei phänomenologisch klarsichtig genug, um eines zweiten Gesichtspunkts der Lebensaffektivität gewahr zu werden. Er bemerkt ergänzend in "Praxis und Theorie der Individualpsychologie" anläßlich der Fiktion: "Sie bringt leicht eine feindliche, kämpferische Tendenz in unser Leben, raubt uns die Unbefangenheit des Empfindens und versucht es stets, uns der Wirklichkeit zu entfremden, indem sie deren Vergewaltigung nahelegt."[22]

Abgesehen von der Bestätigung, daß unser Leben von vornherein "tendenziös" strukturiert ist, wie wir sagten, enthält diese Textpassage einen wichtigen zusätzlichen Hinweis. Es gibt eine natürliche oder originäre Gefühlsunbefangenheit im Sinne der "Unschuld" bei Kierkegaard, was bedeutet: Angst und Unsicherheit haben einen Gegenpol im Leben selbst, sofern es positive oder freudig lustvolle Affektion ist. Das Gefühl der Unbefangenheit schließt Übereinstimmung ein: etwas darf und kann so sein, wie es ist! Empfindungsphänomenologisch gesehen, entspricht dieses Gefühl genau dem Zustand der Freude, der intuitiven Gewißheit, mit dem Leben wesensmäßig in Einklang zu stehen. Trotz der Lebensunsicherheit, zum Teil sogar in der Angst, die sie hervorruft, ist

[21] Vgl. ebd. 63.
[22] Von 1920. Frankfurt a. M.: Fischer 1969, 6

demzufolge etwas scheinbar Paradoxes möglich: Ich vermag die verunsichernde Lebensunausweichlichkeit als Lebensselbstbezeugung zu erfahren. Das Leben selbst ergreift sich als sein eigenes Erleiden - oder als sein Pathos - und findet darin die Bestätigung seiner selbst, die sich freudig unbefangen zu äußern weiß. Ein solches Gefühl der Lebenszunahme, obwohl das Leben ganz es selbst bleibt, ist ansprechbar als *Telos*, als erstrebenswertes Ziel. Der teleologische Finaldeterminismus, wie ihn die Individualpsychologie nuanciert anthropologisch, erzieherisch, öffentlich und therapeutisch lehrt, entspricht daher nicht nur dem Erbe des pragmatischen Idealismus, wie ihn Vaihinger vertrat.[23] Dieses teleologische Grundelement liegt bereits in der affektiven Ur-Gegebenheit der transzendental lebendigen Selbsterprobung beschlossen. Die empfundene Lebenssteigerung will bewahrt und - verständlicherweise - noch weiter vorwärtsgetrieben werden. Und es ist natürlich, daß sich diese affektive Teleologie an Vorstellungen bindet, wo sie biographisch und kulturell herausragend erlebt wurde, also beispielsweise an die starke Vater- oder gütige Mutterfigur.[24] An dieser Stelle läßt sich dann nochmals erkennen, wie konstruktivistisch Freud im Grunde mit der Realität der Affekte umgeht. Anstatt sie für sich als prinzipielle Lebensoffenbarung gelten zu lassen, werden zufällige Lebensereignisse wie die Familienkonstellation zu einer pseudo-transzendentalen Komplexszenerie oder Triebsymbolik hochstilisiert.

Wenn Adler dagegen programmatisch von der "Brauchbarkeit der Fiktion" spricht, um die "Rechnung mit dem Realen zu machen",[25] so plädiert er ohne weitere triebtheoretische Annahmen für einen *fließenden Wechsel* der affektiven Lebensrhythmik. Weder Unsicherheit noch Lebensselbstgenuß werden geleugnet, etwa im Sinne eines zur "Selbstaufklärung" erhobenen Realitätsprinzips, das zwischen Ich und Welt vermittelt. Was vielmehr den "Lebensirrtum" ausmacht, ist der vergebliche Versuch, die affektive "Praxis" des subjektiven Lebensvollzuges in eine *einseitige Beständigkeit* verwandeln zu wollen. Nur die Angst mit ihrer Sicherheitssuche im Gefolge als Lebensäußerung gelten zu lassen, ist ebenso gefühlswidrig wie das neurotische starre Anhangen an die stets unmittelbar aufgesuchte Lebensfreude um jeden Preis. Es kann demzufolge die berechtigte Feststellung getroffen werden, daß der "Lebensirrtum" sich aus dem Leben selbst ergibt, sofern dieses in seiner modal affektiven Vollständigkeit selbst geleugnet wird. Auch wenn

[23] Vgl. J. Rattner, Alfred Adler zu ehren, 43 f.
[24] Vgl. A. Adler, Über den nervösen Charakter, 63. Dazu auch H. Vetter, Philosophische Anmerkungen zu Adlers Freiheitsbegriff. Mit Hinweisen auf Freuds Metapsychologie. Zeitschrift für Individualpsychologie 16/3 (1991) 194-202.
[25] Über den nervösen Charakter, 77.

Adler kein Philosoph bzw. Phänomenologe im strikten Sinne war, so enthält sein verstehendes und beschreibendes Vorgehen dennoch eine ernst zu nehmende Annäherung an die originäre, das heißt ursprünglich lebendig gegebene Lebensäußerung. In dieser Hinsicht besitzt mithin die von ihm begründete Individualpsychologie von sich aus eine ausreichende Grundkategorie, um der Subjektwirklichkeit weiterhin gerecht zu werden. Der individualpsychologische Idealismus wie Pragmatismus beruht - neben der Vorstellungsanerkennung - auf der genuinen Kenntnisnahme der Affektivität als der grundlegenden Praxis in jedem Menschen, auch wenn letztlich die transzendentalen Aufweise - wie etwa bei Husserl und seinen Nachfolgern - eine Vertiefung des Ego über Adlers psychologische Darstellungen hinaus erfordert hätten.[26]

Denn was aus der Polarität oder Spannung von Lebensunsicherheit und Lebensübereinstimmung geboren wird, ist in praktischer Hinsicht - daß heißt in bezug auf das Handeln und das Gefühl, welches diesem sinnverleihend zugrundeliegt - die Leitidee des "Ich kann". Die Vorstellung des "Könnens" oder "Vermögens", die ich selbst bin, nährt oder hemmt jedes einzelne Pro-jekt, welches bis ins Detail hinein auf einer zu wollenden Bemühung beruht, wie Husserl schon im 3. Abschnitt seiner "Ideen II" gezeigt hat. Insofern sind alle Gedanken und Begriffe, die eine kausale oder teleologische Verknüpfung der inneren und äußeren Ereignisse erlauben, immer fiktiv. Mit anderen Worten, sobald ich die affektive Überzeugung des "Ichkönnens" ins Netzwerk von Handlungsentwürfen übertrage, kann ich gar nicht anders, als vorstellbare Fiktionen anstelle der unsichtbaren Lebenserscheinung in mir selbst zu verwenden.

Inwieweit Adlers "Gemeinschaftsgefühl" die Übersetzung der affektiven Praxis in die lebendig soziale, gemeinschaftliche Arbeit und Dialogik hinein darstellt, kann hier

---

[33] Man weiß um Husserls Kritik des Psychologismus seit den "Logischen Untersuchungen". In Erinnerung zu rufen ist hier, daß er schon 1897 und 1903/04 den ob. gen. Wiener Populärphilosophen W. Jerusalem kritisierte, was auch Adler nicht ganz unberührt ließe. So hielt Husserl die Gründung einer Erkenntnistheorie, ja eines ganzen Systems der Philosophie, auf einer "Urapperzeption" biologischer Herkunft für eine "kaum verständliche Naivität" und "eine nahezu unbegreifliche Verkehrtheit". Vgl. Bericht über deutsche Schriften zur Logik aus dem Jahre 1894. Archiv für systematische Philosophie 3(1997) 216-244, hier 227 f. Ebd. 9 (1903) 523-543, hier 523 f. Das Wesen der intentionalen Apperzeptionen läßt sich nämlich nicht durch eine psychologisch genetische Reduktion aller Apperzeptionen auf eine einzelne unter ihnen aufklären, denn eine einzelne Apperzeption macht noch nicht verständlich, was das Apperzipieren transzendental eben ausmacht. 1913 gebraucht Husserl denn auch in den "Ideen II" (Husserliana IV/2, S. 238) den Ausdruck "fundamentale Apperzeption", wie er sich bei Avenarius, Jerusalem und Adler in einem lebensweltlich teleologischen Sinne findet, dahingehend, um jene "eigentümliche erfahrende Einstellung" zu charakterisieren, in der sinnlich Erscheinendes nicht zum sinnlich Wahrgenommenen wird, sondern in seinem "seelischen Fluidum" eine kulturweltliche Objektivität konstituieren hilft. So sind z. B. Trinkglas, Löffel, Haus, Theater, Tempel usw. von uns seelisch "begeistete" Objekte. Wir führen diese Einzelheiten an, um hier zu dokumentieren, warum Adlers Begriff wie der einer "apperzeptiven Leitlinie" eben im Zusammenhang mit der radikalphänomenologischen Affektion als Lebensaffektion sowohl seine Würdigung wie notwendige Begrenzung erfahren kann.

nicht mehr in der notwendigen Breite entwickelt werden. Es dürfte allerdings deutlich geworden sein, daß eine *Kultur*, die dem Gefühl des "Ich kann" ein Höchstmaß an Verwirklichungschancen einräumt, zugleich die menschenwürdigste und zukunftsträchtigste ist. Die "kulturelle Praxis" einer solchen gesellschaftlichen Entwicklung bedeutet nämlich, daß die "affektive Praxis" des einzelnen ungehindert eingehen kann in den einen großen Lebensaustausch, welcher die Generationen durchzieht. Kultur umfaßt transzendental immer den Versuch der Lebenssteigerung unter bewußtem Geltenlassen des "Leidens am Leben", mithin seiner prinzipiellen Passibilität. Was Bauten, Denkmäler, Bilder, Schauspiele, zum Teil die Wissenschaften darstellen, ist nicht bloß "Ästhetik zu rekreativen Zwecken".[27] Es handelt sich vielmehr um die Abbildung dessen, was das Leben im höchsten Sinne aus sich selbst heraus "ist" und vermag. Dadurch erscheint die fiktivste aller Fiktionen, nämlich das Ästhetische, als Ausdruck des "Lebenswirklichsten" im Sinne seiner letzten Möglichkeiten. Es garantiert, um mit Adler zu sprechen, daß es eine "Lebenskunst" gibt, die immer "schöpferisch" ist. Dieses *Schöpferische* des eigenen wie gemeinsamen Lebens zu empfinden, wäre unmöglich, falls die affektive Lebenswirklichkeit in uns nicht selbst bereits das ursprünglichste Erleben als schöpferisches Können oder Vermögen darstellte.[28]

Derzeit wird viel debattiert um individuelle wie historische Identitätskrisen samt deren gesellschaftlichen Ersatzstücke. Dabei dient der moderne - oder bereits "postmoderne" - Mythos des "Bruchs" mit Bisherigem noch als ständiges kritisches Selbstzitat dieser "Moderne". Der Verlust an Originalität durch die Überschwemmung mit merkantilen "Als-ob-Identitäten" jeder Art im Sinne eines *anything goes* wird dagegen als Bedrohung für Geschichte und Vernunft empfunden. Unter diesem Gesichtspunkt enthält der Fiktionsbegriff also kein kritisches Potential mehr wie bei Vaihinger und Adler noch. Heute ist schöpferische Fiktion vielfach vom lebendigen Leben abgekoppelt zugunsten eines künstlich erzeugten und ständig marktgerecht reproduzierten "Lebens". Wenn daher mit Adler Geschichte noch Sinn haben soll als individuelle wie evolutionäre Lebensentwicklung,[35] dann ist dieser "lebensphilosophische" Aspekt nicht mehr nur als ein dem Organismusmodell entlehntes "Zitat" aus der Vergangenheit mit Ornamentcharakter im modernen Krisenbewußtsein aufzufassen. Geschichte muß vielmehr

---

[27] So F. Birnbaum, Viktor E. Frankls Existenzanalyse individualpsychologisch gesehen. Internat. Zeitschrift für Individualpsychologie 16 (1947) 145-172, hier 150 f.

[35] Vgl. dazu M. Titze, Der "psychosomatische Teufelskreis". Das Wesen der Emotionen und Symptome im Lichte der individualpsychologischen Betrachtungsweise. Zeitschrift für Individualpsychologie 5 (1980) 149-162.

als Praxis der Individuen die Geschichte ihre realen Affektivität bleiben können. Der Lebensbegriff muß, anders gesagt, mehr sein als Ausdruck des gespannten Verhältnisses zum gesellschaftlich Gegebenen mit dessen einengender, technologischer Eigendynamik, die eben keineswegs ohne hervorstechende Druckausübung dasteht. Aber wenn letztlich alle vergangenen, gegenwärtigen wie zukünftigen Individuen in dem *einen* Leben transzendental gezeugt werden, also einzeln *wie* zusammen Zugang zu diesem selben Leben haben, dann ist eine grundsätzliche Dichotomie von Ich/Gesellschaft ebenso unhaltbar wie eine ideologisch propagierte Zerstörung der Einzelnen durch das Gesellschaftliche.

PD Dr. Rolf Kühn, Heuweilerweg 19, D-79 194 Gundelfingen/Frb.
E-mail: rw.kuehn@web.de; www.lebensphaenomenologie.at

(Überarbeiteter Beitrag aus: Günter Funke u. Rolf Kühn, Einführung in eine phänomenologische Psychologie. Freiburg/München: Alber 2005, S. 31-45)